

in Schweden und Norwegen, kommt auf die bekannten keltischen Eisenindustriestätten von Bibracte in Südfrankreich, die Steinsburg in Thüringen, Karlstein in Bayern, Stradonitz in Böhmen usw. zu sprechen und zählt eine Reihe von Eisen- und Werkzeugfunden auf. Es werden darauf die Grabungen in Haithabu, auf Wollin u. a. m. erwähnt und zum Schluß noch die Funde von Edelmetall bekanntgegeben, die uns einen Einblick in das Gewerbe der Gold- und Silberschmiede im Mittelalter gewähren.

So interessant und ausführlich auch die Darlegungen über die einzelnen Zweige des Metallhandwerks sind, so kann hier darauf doch nicht weiter eingegangen werden.

Die im Anhang des Oldebergschen Werkes folgenden Analysentabellen geben uns eine Übersicht über die Menge der in Schweden gemachten Metallfunde. Diese sind gegliedert nach den verschiedenen Zeiten, denen sie zugehören. Für die Kupferzeit kommen 52, für die älteste Bronzezeit 84 bzw. 93 und für die jüngere Bronzezeit 182 Funde in Betracht. 74 Analysen betreffen Funde aus der vorrömischen und römischen Eisenzeit, 77 die aus der Völkerwanderungszeit und 160 die aus der Wikingerzeit. Die meisten dieser Analysen sind auf Veranlassung Oldebergs in einer Gemeinschaftsarbeit mit dem Chemiker Olson ausgeführt worden. Weitere 104 Analysen wurden dem Schrifttum entnommen. Die 747 zusammengestellten Analysen beweisen wieder ganz eindringlich, daß neue Arbeiten über vorgeschichtliche Metalltechnik an einer chemischen oder spektralanalytischen Untersuchung vieler Funde nicht vorbeigehen können, sondern vielmehr ihre unentbehrliche Grundlage bilden müssen, weil die darauf gegründeten Ergebnisse exakt und unumstößlich sind.

Eine Zusammenfassung in deutscher Sprache vervollständigt das vorzüglich ausgestattete Werk, das allen deutschen Vorgeschichtsforschern und vor allem auch denen aufs wärmste empfohlen werden kann, die sich für das Entstehen und die Weiterentwicklung des Metallgewerbes hauptsächlich im Norden Europas interessieren. Zu wünschen ist nur, daß das Werk Oldebergs — dem ersten Band wird höchstwahrscheinlich ein zweiter folgen, in dem auf die rein technische Seite des Metallgewerbes näher eingegangen wird — recht bald in unsere Sprache übersetzt wird.

Halle.

Wilhelm Witter.

R. de Maeyer, De Romeinsche Villa's in België. Een archeologische Studie. Rijksuniversiteit te Gent, Werken uitgegeven door de Faculteit van de Wijsbegeerte en Letteren. 82. Aflevering. De Sikkel, Antwerpen — Martinus Nijhoff, 'S-Gravenhage 1937. 331 S., 70 Abb., 2 Karten. Preis: Geh. RM. 13.30.

R. de Maeyer, De Overblijfselen der Romeinsche Villa's in België. De archeologische Inventaris. Eerste Deel. Rijksuniversiteit te Gent, Werken uitgegeven door de Faculteit van de Wijsbegeerte en Letteren. 90. Aflevering. De Sikkel, Antwerpen — Martinus Nijhoff, 'S-Gravenhage 1940. XIII, 286 S. Preis: Geh. RM. 13.—

Die Anzeige des 1940 erschienenen Bandes sei zunächst benutzt, um auf das ältere, schon 1937 erschienene Werk des Verf. hinzuweisen, welches der ursprünglich von der Schriftleitung der Germania dafür in Aussicht genommene Rezensent zunächst infolge der Ableistung seines Wehrdienstes und dann infolge des Kriegausbruches nicht hat besprechen können. In dem früheren Werk hat R. de Maeyer auf einer breiten und sicheren Grundlage und mit gutem Überblick über die Verhältnisse in den Nachbarländern die Fragen behandelt, die mit dem Bau, dem Betrieb und dem Untergang der römischen Villen in Belgien zusammenhängen. Wie sehr er mit einem solchen zusammenfassenden Vergleich unsere Wissenschaft fördern konnte, hat im einzelnen H. Koethe in seiner Besprechung in der Trierer Zeitschrift 12, 1937, 247f. gezeigt. Inwiefern darüber hinaus durch den Verf. eine Grundlage für das geschichtliche Ver-

ständnis der Sprachgrenze in Belgien geschaffen worden ist, hat F. Oelmann in den Bonner Jahrbüchern 143/144, 1938/1939, 325f. des näheren ausgeführt.

Mehr und mehr zeigt sich aber im praktischen Gebrauch, daß das Buch auch ein ausgezeichnetes Hilfsmittel ist in der Hand des Denkmalpflegers, der eine Fülle wertvoller Angaben darin vereinigt findet. Besonders wichtig sind in dieser Hinsicht die beiden Kapitel über Grundriß und Aufbau der römischen Villen. In jenem werden die verschiedenartigsten Möglichkeiten der Grundrißlösung erörtert — wofür Belgien zahlreiche Beispiele bietet — vom einfachen Hallenbau mit vorgezogenem Porticus und flankierenden Risaliten wie Serville bis zu den umfänglichen Großbetrieben etwa der Villa von Anthee oder zu den Luxusbauten, wie wir sie im Hauptbau von Jemelle antreffen. Auch die Nebengebäude kommen bei dieser Betrachtung nicht zu kurz, für eine nicht kleine Zahl kennt man die ursprüngliche Bestimmung. Die Übersicht über eine große Zahl von Bauten gleicher oder ähnlicher Zweckbestimmung läßt aber zudem die noch ungelösten Fragen deutlich hervortreten. Zu diesen gehört trotz den grundlegenden Forschungen F. Oelmanns auch noch das Verhältnis der spätlatènezeitlichen Gehöfte zu den kaiserzeitlichen, und zwar hauptsächlich deswegen, weil nicht genügend Beobachtungen über landschafts- und zweckbestimmte regionale Eigenheiten der latènezeitlichen Bauweise bisher gesammelt sind.

Anhaltspunkte für den Aufbau einer römischen Villa gibt es natürlich im Verhältnis zu den Grundrissen auch in Belgien nur wenige, aber sie sind doch nicht ganz so selten, wie man sich dies oft vorstellt. Nur einiges kann hier im einzelnen erwähnt werden. Ziegeldurchschossenes Mauerwerk gilt in Gallien im allgemeinen für spätrömisch. Aber abgesehen davon, daß sich Beispiele dafür bereits in Pompeji finden, tritt diese Bauweise in Tongern an Gebäuden auf, die zum mindesten älter sind als das Ende des 3. Jahrhunderts (139 Anm. 1). Fensterglas soll nach L. West, Roman Gaul 133, erst am Ende des 3. Jahrhunderts allgemein in Gebrauch gekommen sein (143 Anm. 1). Die Beobachtungen am obergermanischen Limes, wo selbst die kleinsten Wehrbauten, nämlich die Wachttürme seit der Mitte des 2. Jahrhunderts Fensterverglasung aufweisen, lassen diesen Ansatz aber um rund 100 Jahre zu spät erscheinen. Daß in der Belgica Schieferplatten zum Dachdecken verwendet wurden, erwähnt schon Plinius, Nat. hist. 36, 44. Eine gute Erläuterung zu dieser Angabe ist es, die belgischen Fundplätze kaiserzeitlichen Dachschiefers zusammengestellt zu finden (147). Zu vielen Einzelbeobachtungen über Verputz und Bemalung der Innen- und Außenwände tritt als wertvolle Ergänzung der im Jahre 1901 gelungene Fund des Maler-Grabes von St. Huibrechts-Hern mit Beigaben vom Ende des 3. Jahrhunderts (151). Zu den selten beobachteten Einrichtungen gehören der gemauerte Herd mit Rauchabzug, wie er in der Küchenszene der Igeler Säule dargestellt ist. Auch hierfür finden sich in Belgien einige bezeichnende Beispiele. Die Verwendung von Steinkohle als Heizmaterial ist in einem Kohlengebiet nicht erstaunlich, ist sie doch auch in England für die römische Kaiserzeit nachgewiesen.

Eine nicht minder eingehende Behandlung haben auch die Bäder und die Anlagen zur Wasserversorgung erfahren. Aus dem Abschnitt über die Herkunft des Baumaterials ist besonders die Untersuchung über die verschiedenen Ziegeleien und ihre Belieferungsgebiete hervorzuheben. Es folgen Kapitel über den Betrieb der römischen Gutshöfe, über das Areal der fundi, über die Gräber, über Lage und Verbreitung ihrer Gebäude, über den Einfluß der Römerstraßen auf die Ortswahl der Gehöfte und schließlich ein geschichtlicher Überblick.

Es ist nun sehr erwünscht, in dem 1940 erschienenen Band die gesamten Belege für die zuvor behandelten Fragen nach den Fundplätzen angeordnet vorzufinden. Hier wird Auskunft erteilt über alle bekanntgewordenen Einzelheiten der Architektur, aber

auch über die Kleinfunde, die in jedem Gehöft gemacht worden sind, und die nicht allein für die Chronologie von Bedeutung sind, sondern auch über die Beschäftigung und die Lebensweise der ehemaligen Bewohner Aufschluß geben müssen. Dazu treten dann noch besondere Angaben über die landschaftliche Lage, über die Funde in der unmittelbaren Umgebung, über die Fundumstände und über den Zeitpunkt der Ausgrabung. Den Schluß machen die bibliographischen Angaben. So ist dieser Band eine Fundgrube für die Kulturgeschichte der Belgica geworden. Darüber hinaus bietet er aber auch dem Historiker ein unentbehrliches und sonst schwer zugängliches Material, beispielsweise durch das Anführen der Münzschatzfunde oder der Töpferstempel. Es ist zu hoffen, daß der angekündigte 2. Teil, welcher den Schluß dieser archäologischen Landesaufnahme und dazu die Karten und Verzeichnisse enthalten soll, recht bald erscheinen kann. Auf ein solches Werk wird man auch außerhalb Belgiens immer wieder zurückzugreifen haben und dies geschieht um so freudiger, als man in aufkommenden Fragen stets von neuem nützliche Belehrung erfährt.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

August Schörgendorfer, Die römische Keramik der Ostalpenländer. Sonderschriften, hrsg. von der Zweigstelle Wien des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches. Band 13. Im Kommissionsverlag Rudolf M. Rohrer, Brünn-München. Wien 1942. Textband: VIII, 234 S.; Tafelband: 48 Taf. Preis zusammen: Geh. RM. 30.—

Als K. Koenen im Jahre 1895 seine Gefäßkunde veröffentlichte, konnten ihm seine Kritiker trotz mancher berechtigter Einwände zugeben, daß ein nützliches Hilfsmittel besonders zum Bestimmen provinzialrömischer Keramik geschaffen sei. Den Anregungen G. Loeschkes folgend, haben dann in der Folgezeit H. Dragendorff, S. Loeschke, E. Ritterling, W. Barthel, F. Drexel, F. Oelmann, W. Unverzagt und andere stufenweise unsere Kenntnisse von dieser Tonware so sehr erweitert, daß aus den früher verworfenen Scherben historische Urkunden geworden sind, ohne daß der kulturgeschichtliche Wert, den die Tonware nun einmal an und für sich hat, außer acht gelassen worden wäre. Groß war der Widerhall dieser ursprünglich von Bonn ausgehenden Bestrebungen auch im Ausland, im Westen sowohl wie in den Donauländern. Aus der Ostmark fehlte indessen bisher die Vorlage umfanglicheren Materials, die doch wegen der engen Beziehungen zwischen Rhein und Donau gerade für den Westen besonders willkommen, wegen der viel reicheren epigraphischen Überlieferung aber auch ganz besonders erfolgversprechend wäre. Jetzt liegt in der Arbeit des Verf. ein erster zusammenfassender Versuch vor, gewissermaßen ein Koenen für die Ostalpenländer, dessen reiche Ausstattung mit 48 Autotypietafeln man freudig anerkennt. Daß einem solchen Anfang noch Mängel anhaften müssen, wird jeder billige Denker sich sagen. Das Buch ist zudem während des Krieges ausgedruckt worden und Verf., im Felde stehend, konnte sich nur in sehr beschränktem Umfang an der Drucklegung beteiligen. Trotzdem muß auf einige grundsätzliche Bedenken hingewiesen werden. Denn das Buch soll, wie der Herausgeber sagt, eine Lücke ausfüllen, es soll dem Ausgräber in den Ostalpenländern zur Hand sein, und es werden schließlich diesem ersten Schritt weitere folgen, denen gleiche Irrtümer erspart werden können.

Schon die erste Gruppe von Gefäßtypen (1–20) zeigt deutlich die Schwierigkeiten, vor die Verf. gestellt war. Nur zwei Formen (15 und 16) kann er aus Funden des behandelten Gebietes datieren, und zwar aus Grabfunden der kleinen Station Colatio, „fern von den beiden Strahlpunkten römischen Lebens, Aquileia und Virunum“ (R. Egger, Österr. Jahreshfte 17, 1914 Beibl. 86), also nicht ohne weiteres „in Virunum“, wie der Text S. 124 vermuten läßt. Alle anderen Formen dieser Gruppe müssen